

Eindrücke von der

Podiumsdiskussion:



Alle Fotos : J. Reiser

Die Podiumsteilnehmer

Die Podiumsdiskussion anlässlich der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind e. V. fand statt am Sonnabend, den 8. Juni 2002 um 10.30 Uhr im Senatssaal der Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, in Berlin. Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Podiums waren: *Steffen Reiche*, Minister für Jugend und Sport, Brandenburg, *Marianne Demmer*, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, *Dr. Susanne Lin-Klitzing*, Deutscher Philologenverband, *Dr. Gert Mittring*, Mensa Österreich, *Prof. Dr. Kurt Kutzler*, Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz und Vizepräsident der TU Berlin. Die Moderation hatte *Eva-Maria Goetz*, freie Journalistin aus Berlin übernommen. Ein ausführlicher Bericht findet sich auf den nächsten Seiten.

„Begabtenförderung – Perspektiven für die Schule der Zukunft“



Dr. Susanne Lin-Klitzing,



Prof. Dr. Kurt Kutzler (2. v. links)



Minister
Steffen Reiche

Reiche



Dr. Gert Mittring

Dr. Gert Mittring



Marianne Demmer



Eva-Maria Goetz

„Wir haben die Hochbegabten vergessen!“

Fazit der Podiumsdiskussion der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind e. V. (DGhK)

Petra A. Bauer

Unter dem Motto „Begabtenförderung – Perspektiven für die Schule der Zukunft“ fand im Vorfeld der diesjährigen DGhK-Mitgliederversammlung am 7. Juni 2002 eine Podiumsdiskussion in der Berliner Humboldt-Universität statt. Unter der Leitung von *Eva-Maria Goetz* diskutierten *Dr. Gert Mittring* (Vorsitzender Mensa Österreich, Weltmeister im Kopfrechnen), *Steffen Reiche* (Minister für Jugend und Sport, Brandenburg), *Dr. Susanne Lin-Klitzing* (Deutscher Philologenverband) *Marianne Demmer* (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) und *Prof. Dr. Kurt Kutzler* (Präsident der Technischen Universität Berlin).

Es ergab sich, dass just an jenem Tag im TAGESSPIEGEL ein Artikel erschienen war, der wieder deutlich machte, dass Leistung hierzulande nicht anerkannt wird, da es zu viele Vorbehalte gibt.

Diese Aussage konnte das Mathegenie *Dr. Gert Mittring* bestätigen. Er selbst bekam die Gymnasialempfehlung nur aufgrund eines Eignungstests, weil sein Sozialverhalten zu wünschen übrig ließ. Er war für die Lehrer eine Belastung, konnte sich aber selbst fördern, da seine Begabung sehr ausgeprägt war. Bereits im Alter von 12 Jahren entwickelte er unter der Schulbank eine Methode, um zu jedem beliebigen Datum innerhalb von Sekunden den Wochentag zuzuordnen zu können, was er allen Anwesenden auch eindrucksvoll bewies.

Die meisten ‚Normalhochbegabten‘ scheitern im Allgemeinen jedoch an der Missachtung der Lehrer und leiden gleichzeitig unter der Missgunst ihrer Mitschüler.

Da Hochbegabte häufig nicht als solche erkannt werden, forderte *Dr. Susanne Lin-Klitzing* vom Deutschen Philologenverband schnellere Schulpsychologentermine, besser noch einen Psychologen für jede Schule (auch um Katastrophen wie in Erfurt zu vermeiden). Es sollte nach ihrer

Meinung ein komplexes Netz zur Erkennung und Förderung von Hochbegabten geschaffen werden. Hilfreich dabei kann auch die Industrie sein, die Ausschreibungen in Schulen und Unis zu bestimmten Problemstellungen veranstaltet.

Brauchen Hochbegabte Spezialschulen? Oder eher stärkere Differenzierung in allgemeinbildenden Schulen?

Eva-Maria Goetz wandte sich an *Marianne Demmer* und zitierte einen Absatz aus der GEW-Zeitung: „Wir beobachten mit Sorge, dass in Deutschland wieder der elitäre Leistungsbegriff an Boden gewinnt.“ Es ergab sich hieraus die Frage, wie diese Haltung mit der Problemstellung der Begabtenförderung zusammen passt.

Marianne Demmer ist davon überzeugt, dass alle Kinder begabt seien, und individuelle Förderung benötigen. Ihrer Ansicht nach sollte man nicht nur die kognitive Begabung in den Mittelpunkt stellen. *Frau Demmer* polarisierte im Laufe der Diskussion sehr, indem sie Begabten-schulen für Sport und Musik alles völlig selbstverständlich ansah, Schulen für intellektuelle Begabungen jedoch als unnötig abtat. Man solle in Deutschland nicht immer Gruppen homogenisieren, sondern die Heterogenität vernünftig anpacken. Ihr wurde aus dem Plenum entgegengehalten, dass das Statement „Alle sind begabt!“ das ‚Totschlag-Argument‘ sei, um zu verhindern, dass für Hochbegabte in unserer Gesellschaft etwas getan werde.

Die Notwendigkeit besonderer Klassen bzw. Hochbegabten-schulen wurde durch verschiedene Beispiele untermauert, wie das von dem hochbegabten Jungen, der von der Lehrerin als Tutor eingesetzt wurde, um seine Fähigkeiten zu fördern. Nach der ersten Unterrichtsstunde war er bei seinen Klassenkameraden als Streber verschrien und rechnete fortan in der Schule nur noch bis 10.000, „weil die anderen sonst neidisch sind“.

Ähnliches kommt häufig vor, und man kann daraus schließen, dass in heterogenen Gruppen begabte Underachiever häufiger auftreten. Hochbegabte gehen in homogenen Gruppen mehr aus sich heraus. Ein Phänomen, dass sich bereits bei reinen Mädchengruppen im naturwissenschaftlichen Unterricht feststellen ließ.

Steffen Reiche wies darauf hin, dass es in Brandenburg bereits spezialisierte Schulen gibt, und man damit sehr gute Erfahrungen gemacht habe. Beispielsweise existieren vier Gesamtschulen mit sportlichem Schwerpunkt. Die Sportschule in Potsdam ist mit 58 olympischen Goldmedaillen die erfolgreichste Sportschule der Welt. Auch von den internationalen Teilnehmern der Physikolympiade kamen 60% aus Brandenburg. Es gibt dort ein besonderes System, mathematisch-naturwissenschaftlich Begabte zu finden. Es sei auch wichtig, dass Lehrer in Schulungen lernen müssten, besonders Begabte zu ertragen. Hochbegabte reden häufig sehr viel, und werden im Allgemeinen

von den Lehrern abgeblockt. Dabei wäre es hilfreicher, wenn sie ihr Wissen im Unterricht den anderen Schülern vermitteln dürften, zumal Kinder von Kindern am meisten lernen.

Der Minister betonte, dass wir eine Kultur brauchen, wo Streber unterstützt werden und ihre Fähigkeiten zeigen dürfen.

Prof. Dr. Kurt Kutzler, frischgebackener TU-Präsident, wurde gefragt wie hochbegabte Studenten gefördert werden, worauf er leider zur Antwort geben musste: „Wir haben die Hochbegabten vergessen und uns nur um die Entwicklungsbedürftigen gekümmert.“ Er wies auch darauf hin, dass es in den Niederlanden den einzigen europäischen Lehrstuhl für Begabtenförderung gibt.

Ebenso ist die Förderung Minderjähriger an den Unis bislang vergessen worden, dabei kommt es inzwischen durchaus häufiger vor, dass Hochbegabte noch zur Schule gehen und gleichzeitig Mathematik an der Uni studieren. Man müsste ihnen jedoch die Gelegenheit bieten, sich im Universitätsalltag besser zurechtzufinden, der auf die Bedürfnisse von wesentlich älteren Studenten zugeschnitten ist. Es wird beispielsweise ein Maß an Selbständigkeit verlangt, das an den Schulen so nicht vermittelt wird.

Es wurden gerade 4 Milliarden Euro zur Schaffung von 10.000 Ganztagschulen bewilligt. Ist das die bestmögliche Schulform für Begabte?

Hier herrschte Uneinigkeit auf dem Podium. *Dr. Mittring* lehnt Ganztagschule völlig ab, weil dann nicht mehr die Möglichkeit bestünde, wenigstens am Nachmittag den eigenen Neigungen nachgehen zu können.

Minister Reichel war der Ansicht, dass Ganztagschulen Freiräume zur Gestaltung schaffen müssten.

Marianne Demmer befürwortet Ganztagschulen, weil man dort leichter interessensspezifische Gruppen finden könne, die zu Höchstproduktivität anspornen können.

Wie können Nicht-Hochbegabte von der Schule der Zukunft profitieren?

Dass die teilleistungsstarken ebenso wie die ‚schwerstmehrfachbegabten‘ Schüler wohl viel zu häufig einfach vergessen werden, verdeutlichte auch die nachfolgende offene Diskussionsrunde. Der Ruf nach ‚artgerechter Förderung‘ wurde laut. *Dr. Gert Mittring* betonte, dass bereits in frühester Kindheit angesetzt werden müsse. Die Eltern spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie müssen mit Liebe, Vorbildfunktion und Anerkennung eine solide Basis schaffen. Ferner sollten sie die Kinder an Herausforderungen wachsen lassen und sie dabei beobachten, anstatt ihnen – wie heute üblich – zuviel abzunehmen. Das gilt selbstverständlich für alle Schüler, nicht nur für die

Begabten, aber durch diese Art der Erziehung sind Begabungsschwerpunkte auch eher zu erkennen. Damit könne man den Zeitpunkt der Einrichtung homogener Lerngemeinschaften auch vorverlegen. So vermeidet man möglicherweise auch in der Zukunft folgenden Dialog:

Lehrer: „Ihre Tochter ist unterfordert.“ Mutter: „Bei uns zu Hause nicht!“

Insgesamt sei eine gründliche Reform der Schule vonnöten; v.a. müsse an der Lehrerausbildung gefeilt werden. Es dürfe nicht so weiter gehen, dass Eltern immer wieder von vor- bzw. frühzeitiger Einschulung abgeraten wird. Es müsse aufhören, dass Grundschullehrer lieber Sieben- als Fünfjährige als Lernanfänger haben wollen, weil diese vermeintlich ‚pflegeleichter‘ sind. Nicht das Alter, sondern die intellektuelle, emotionale und soziale Reife sollte als Einschulungskriterium berücksichtigt werden.

Lehrer müssen aus den ausgetretenen Pfaden heraus und folgendes verinnerlichen: „Geht nicht, gibt’s nicht. Alles was Schüler voranbringt, ist erlaubt!“

Lehrkräfte müssen in die Lage versetzt werden, das abstrakte Denken von Hochbegabten nachvollziehen zu können und individuelle Lerntechniken zu finden. Es sei auch wichtig, die Grundschulen endlich als das anzusehen, was sie sind, nämlich die Grundpfeiler der Bildung (wobei ebenfalls die Bildungsaufgabe der Kindergärten dringend neu definiert werden sollte).

Der Schwerpunkt müsse ferner auf neuen Lern- und Arbeitstechniken liegen.

Auch jahrgangsübergreifender Unterricht, v.a. in der Eingangsstufe, erleichtert einerseits den begabten Schülern das Durchlaufen der Grundschule in kürzerer Zeit und bietet andererseits auch den benachteiligten Schülern die Möglichkeit, den Unterrichtsstoff intensiv durchzunehmen.

In der Diskussion wurde auch deutlich, dass gute Ansätze der Lehrer mit dem Engagement des jeweiligen Schulleiters stehen und fallen. Lehrer können noch so bemüht sein, den Anforderungen an die neuen Lern- und Lehrmethoden gerecht zu werden, wenn sie bei den Schulleitern keine Unterstützung finden. Die Autonomie der Schulleiter müsse insgesamt gefördert werden, und es sei sehr wichtig, bereits im Vorfeld der Bewerbung die Möglichkeit einer Schulleiterfortbildung zu schaffen, da ganz andere Anforderungen gestellt werden, als an den Lehrberuf. Schule von heute kann nicht einfach nur verwaltet werden. Schulleiter müssten vielmehr gute Kenntnisse in Menschenführung besitzen, sowie Managementaufgaben wahrnehmen.

Klar ist: Der Schwerpunkt muss in Zukunft bei allen Schulformen auf Individualisierung und Differenzierung liegen.